

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 1206.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 79.

Dienstag, den 5. April 1904.

15. Jahrgang.

### Die Stimmung in Russisch-Polen.

Ein Freund unseres Blattes schreibt uns:

Ich bin jetzt im Besitz von allerlei Dokumenten, die einen Ueberblick über die Tätigkeit aller in Russisch-Polen wirkenden politischen Strömungen und Parteien gewähren und mir gestatten, ein wahrheitsgetreues Bild der Stimmung, die durch die ersten Nachrichten vom Kriegsausbruch und die Erfolge der Japaner hervorgerufen worden ist, zu entwerfen. Die national-demokratische Partei äußerte sich in einem Aufruf des Zentralkomitees der „Nationalen Liga“, die polnische sozialistische Partei in einer Proklamation ihres Zentralkomitees; was aber die sogenannten „Versöhner“ anbetrifft, so spiegeln sich ihre Ansichten in einer ganzen Reihe von Zeitartikeln in den für uns verfügbaren russischen und polnischen Blättern.

Es ist verständlich, daß die Sympathien der Polen gänzlich auf der Seite der Japaner. In den sozialistischen und nationalistischen Zeitungen und Flugblättern äußern sich diese Sympathien ganz offen und in einer sehr schroffen Weise. In den konservativen Organen werden sie zwar nicht so klar ausgesprochen, von einer Antipathie gegen die Japaner kann aber keine Rede sein. „Gazet“, „Dziennik“, „Posnanski“ und andere angesehenere Vertreter des polnischen Konservatismus wollen auf einem objektiven Standpunkte verbleiben, ja sie bemühen sich sogar, zu beweisen, daß die Polen sich in dieser Angelegenheit indifferent verhalten müssen, aber ihre Aufschlußkraft ist sehr zu bemerken. Wenn man dieser Laune gegenüberstellt, daß die konservativen Blätter mit einer ganz besonderen Eile allerlei Gerüchte über die Desorganisation des staatlichen Mechanismus Russlands, über das Wachstum der revolutionären und oppositionellen Bewegung verbreiten, wenn man darauf die Aufmerksamkeit lenkt, daß der „Dziennik Posnanski“, der bisher aus Haß zu den Deutschen den Russen freundlich gegenüberstand, sich einen Korrespondenten in Warschau angeschafft hat, der die Situation in Rußland in höchst bitteren Farben schildert, so kann das alles wohl genügend beweisen, was die Herren Konservativen zu verbergen suchen.

Unter diesen verschiedenen Sympathien kommt jedoch in den konservativen Blättern die Befürchtung zum Vorschein, daß allerlei „unreife“ Elemente die schwierige Lage Russlands im Osten auszunutzen würden, alle diese Nationalisten und Sozialisten, die immer bereit sind, die Nation in den Streubel des Glanzes und Unglücks herabzuwerfen. Die konservativen Organe warnen, leichtsinnige Zusicherungen von Sympathien gegenüber Japan zu tun, da diese endlich doch geschlagen werden und die Rache der Sieger dann auf die Polen fallen wird. Wenn Rußland aber besiegt würde, so würden auch die Polen keinen Nutzen davon haben, da Deutschland die verzweifelte Lage seines östlichen Nachbarn womöglich auszunutzen kann, um sich Polen zu bemächtigen. (1) Diese Argumentation der ausländischen polnischen Organe kennzeichnet die Ansichten der „Versöhner“-Partei in Russisch-Polen.

Charakteristisch ist es jedoch, daß es keinem dieser Organe einfallen ist, den „Brüder“ in Rußland zu empfehlen, sich zu lokalen Manifestationen zu begeben und auf solche Weise Gnaben der Regierung zu erwerben. Das zeigt, inwieweit eine ähnliche Taktik in dem gegenwärtigen Moment unpopulär wäre, obwohl dieselbe von der konservativen Presse bei jeder passenden Gelegenheit, z. B. bei der Koronation des Kaisers, seinem Besuch in Warschau usw. früher vorgelegt und dringlich empfohlen wurde.

Wenn also ein solches Verfahren nicht populär ist, so bemühen sich doch manche „Versöhner“ in Warschau, irgend etwas in diesem Sinne herbeizuführen. Es ist festzustellen, daß zwischen Warschau und Petersburg Verhandlungen im Gange sind, daß weiter der Warschauer Bischof Pofel sich mit ähnlichen Vorschlägen zum Generalgouverneur Tscherskow begeben hat; bis jetzt haben sich aber diese Pläne nicht konkretisiert. Sogar so einem Unternehmen, wie die Sammlung von

Spenden zum Besten der verwundeten Krieger, wagt man nicht ein russisch-patriotisches Aushängeschild zu zeigen, man will vielmehr die Notwendigkeit derselben damit motivieren, daß in den Reihen der russischen Soldaten im fernem Osten sich viele Polen befinden.

Die in Warschau von russischen Studenten und Gymnasialisten mit liebenswürdigster Förderung und Anteil der Polizei veranstalteten „patriotischen“ Manifestationen, die sich unter anderem auch im Abreißen der Ölle bei Passanten samt den Haaren ausdrücken, erwecken allgemeine Empörung. Polnische Arbeiter, Studenten und Intelligenzen führten am 17. Februar eine Kontra-Demonstration vor der englischen Gesandtschaft aus mit Hochrufen auf England und Japan. Die „patriotischen“ Demonstrationen wurden dann von den Behörden, die gefährliche Folgen befürchteten, verboten.

Tscherskow soll einen dringenden Befehl aus Petersburg erhalten haben, sich möglichst Unbequemlichkeiten mit der Bevölkerung des Königreichs Polen zu vermeiden. Die Beamten in Warschau sind wirklich nach der Eröffnung der Feiertage im Osten ganz ungewöhnlich höflich und zuvorkommend geworden. Aus den Regierungskreisen bezeichnen sich Gerüchte zu verbreiten, es sollen allerlei Gnabensbeweise für die Polen in Vorbereitung sein usw. Laut Behauptungen von Personen, die mit den russischen Beamtenkreisen in Verbindung stehen, läßt sich in denselben eine gewisse Schüchternheit bemerken, das Bewußtsein der Unsicherheit liegt dabei zu Grunde. Die polnische Aristokratie kann auch nicht beruhigt werden, da in ihren eigenen Reihen große Unruhe herrscht. Die Aristokratie befürchtet die Möglichkeit von Arbeiter- und Bauernkriegen eines nicht nur politischen, sondern sozialen Charakters. Manche aus diesen Gesellschaftskreisen planen schon ganz ernst den Verkauf des Eigentums und eine Flucht nach dem Auslande (?).

In der Bourgeoisie- und Intelligenzwelt herrscht eine höchst herabgedrückte Stimmung. Die Vorspannung hat eine Reihe von Katastrophen zur Folge gehabt, denen eine Anzahl von Kapitalisten erlegen sind, und der Abbruch der industriellen Beziehungen zum fernem Osten läßt sofort seinen Einfluß auf jene Industriezweige aus, die auf den russischen Markt gerichtet sind. In Lódz mußte die Arbeit in sehr vielen Fabriken eingestellt werden, in manchen Betrieben wird jetzt nur sechs Stunden gearbeitet. Je mehr der Krieg sich auf eine unbegrenzte Zeit zu verzögern droht, desto trüber wird die Stimmung der industriellen und gesellschaftlichen Kreise.

Was die weiten Schichten der Bevölkerung angeht, so wurden die ersten Nachrichten von den russischen Niederlagen mit ganz unerschüttertem Jubel begrüßt. Sofort ereignete sich ein gewaltiger Andrang auf die Sparrassen; in wenigen Tagen wurden hunderttausende Rubel abgehoben, sodaß die Behörden sich genötigt haben, beruhigende Besanimmungen zu veröffentlichen, in denen sie erklärten, diesen Einlagen könne keine Gefahr drohen. Das vermochte aber nicht abzuhelfen. Es wurden schriftliche Warnungen verbreitet, daß Rußland im Falle der Niederlage alles unterliegen würde, was sich in den Sparrassen angesammelt befindet. Ein weiteres Zeichen der Volkstimmung hat sich darin bewiesen, daß die polnische Jugend aus den Grenzgebieten ins Ausland geflüchtet ist, um der Gefahr einer Ausbeutung zu entkommen.

Bei den Arbeitern und Bauern, die von der politischen Agitation berührt sind, erweckte der Ausbruch des Krieges eine ungeheure Begeisterung. Die Massen sind aufgeregt und aufgelaßt. Unter ihnen begannen sofort die seltsamsten Gerüchte zu zirkulieren, denen ein Gehörle zu Grunde lag: es komme die Zeit, wo man in der energischsten Weise sich eingreifen müsse. Die am meisten energischen und entwickelten Einheiten verdoppeln und verdreifachen ihre Kräfte, um in dem gegenwärtigen kritischen Moment, der nach ihrer aufrichtigsten Ueberzeugung, reich an günstigen Ergebnissen für die revolutionäre Sache sein muß, die Parteiorganisation mit neuen Kampfproben reifen zu vermehren. In ganz Polen und Litauen zeigt sich so ein Streben zur Verbreitung der Agitation auf die weitesten Kreise der „Massenleute“ (wie sich die Arbeiter ausdrücken, die von der Partei noch nicht organisiert sind), daß die Führer sich gegenseitig sahen aus konservativen Erwägungen den Eifer der Agitatoren zu ermäßigen. Hier kommt speziell die ländliche Bevölkerung in Betracht, deren Männer und Frauen mit feuriger Be-

geisterung zum Kampfe mit dem „räuberischen“ Barismus streben. Bei den städtischen Arbeitern, die besser diszipliniert sind, zeigt sich mehr politische Takt und Einsicht. Auf den Versammlungen der organisierten Arbeiter und Bauern, die aus Anlaß des Krieges einberufen worden, wurde folgender Entschluß gefaßt:

„Bis sich der Lauf des Krieges nicht mehr verändert und irgend einen europäischen Konflikt solchen Charakters, der die revolutionäre Bewegung in Polen begünstigen könnte, hervorzurufen hat, muß von allen leichtsinnigen und eiligen Schritten abgehalten werden. . . . Man muß jedoch eifrig die Organisation der Partei verstärken um die Massen über die Möglichkeit ja sogar die Notwendigkeit der revolutionären Bewegung bei betreffenden Verhältnissen aufzuklären.“

In diesem Sinne ist der erste Aufruf des zentralen Arbeiterkomitees, der in einer kolossalen Menge von Exemplaren am 20. Februar verbreitet worden, abgefaßt. Die Proklamation erörtert die Ursachen des Krieges, die sich in der räuberischen Politik Russlands begründen, entwirft dann ein Bild des Glanzes, das der Krieg dem Volke bringen wird und sagt zum Schluß:

„Das russische Rußland wird alle seine Kräfte anstrengen müssen; das Land wird allerdings großen Schaden leiden müssen. Der Krieg wird den Barismus abschwächen. Was wird sich aber ereignen, falls Japan siegen wird? Wir wünschen es ihm von ganzem Herzen. Japan ist ein Feind unseres Feindes, die Niederlage des Barismus ist ein Sieg für uns, da im Falle der Niederlage der Barismus sein freches Selbstbewußtsein verlieren wird, da dann das Prestige seiner Macht verschwinden wird. Mit dem abgeschwächten, besetzten Feinde werden wir viel leichter fertig werden.“

Aus diesen Gründen ist es verständlich, daß die Nachrichten von den japanischen Erfolgen und mit Freude erfüllt haben. Ueberall, wo der garliche Druck die Menschen erniedrigt, wo die Kräfte des Volkes erweckt, wo das arbeitende Volk zur Freiheit strebt — überall ist sich vom Herzen ein Seufzer der Erleichterung.

Jetzt, Genossen und Genossinnen, wie auch der weitere Verlauf des Krieges sich gestalten mag, müssen wir unsere hohe Arbeit fortsetzen. Wir müssen das Bewußtsein verbreiten, uns organisieren, unsere Reihen enger schließen, mit einer standhaften, agitatorischen Tätigkeit und mit fähigen Ansicherungen zum Schutze unserer Rechte, zum besten des Volkes, zum Sturz des Barismus die Regierung untergraben!

Nieder mit dem Absolutismus!  
Es lebe die Freiheit aller Nationalitäten, die dem Druck des Barismus obliegen!

Warschau, im Februar 1904.  
Das Zentralkomitee der Polnischen sozialistischen Partei.

Der Aufruf der „Nationalen Liga“ trägt einen ganz anderen Charakter. Ich zitiere hier wörtlich die charakteristischsten Stellen dieses Dokumentes, in dem sich die Stimmung der ziemlich breiten Schichten derjenigen polnischen Kreise, die einerseits fern von den Sozialisten stehen, andererseits noch fern von den „Versöhnern“ sind, erkennen läßt.

Der Aufruf spricht von der Freude, mit der die russischen Schloppen von den Polen begrüßt werden, führt auch dann eine Parallele zwischen Rußland und Japan durch, natürlich zum Nachteil der letzteren, die er als „eine staatliche asiatische Probe“ bezeichnet, die die altertümliche Kultur Polens vernichtet. Obwohl unsere Ehre zwangsweise auf der Seite der Russen kämpfen, obwohl unsrem Lande infolge des Krieges schreckliche ökonomische Verluste drohen, so werden doch unsere Herzen mit einem Freudeglutten auf jede Niederlage Russlands antworten, da jede derselben — ein Schlag ist, der in die verhasste Staatsdiktatur, in die Organisation der Feinde, welche unser Land auszulündern, unsere Entwicklung hemmen, unsere Jugend in den Schulen torumpieren, zwangsweise in die Reichsreligion hineinzuwerfen, die sie mit Ekel abstoßen, gerichtet ist. Obwohl wir nie vergessen, daß Polen nicht ein Feind hat, daß nicht nur Rußland uns mit Vernichtung droht, so wissen wir doch, daß die Ketten, die den

### Der Bauer vom Wald.

Novelle von Anton v. Perfall.

24

(Nachdruck verboten.)

Wäldlich ist einer von den Gassen das Fenster auf. Verwonnene Aulse drängen herein. Ein roter Schein flog auf über dem Nachbarhaus. — „Feuer!“ rief eine Stimme. Man überstürzte sich, warf Tisch und Bänke um, eilte in das Freie.

Das ganze Dorf war lebendig. „Beim Boten brennt's!“ zerfloßen die ganze Gesellschaft. Die Sturmglocken läuteten, Spritzen rasselten.

Vor Johannes diente sich alles im Kreise, der Wein pochte im Gehirne. Er war allein! Und doch muß er hin! Es ist ja sein Anwesen, das brennt!

Da schloß ihm ein Gedanke auf. Der Alte! Jetzt lief er die Dorfstraße hinab. Die heißen Feuertropfen guckten schon empor über die Dächer. Ein Kränzel Menschen verpörrte ihm den Weg. Er brach sich Bahn, stand vor dem brennenden Hofe.

Der Sturm beugte die Flammen und legte sie im quirlenden Rauche, in lodernden Fegen über das Dorf.

Das Vieh brüllte laut im hell erleuchteten Stalle, dessen Tür weit offen stand.

Johannes sah die in der Todesangst an ihren Ketten reisenden Tiere, rauchumhüllte Männergestalten, er sah seinen treuen Schimmel sich bäumen und zucken. Er wollte hineinellen, helfen, retten. Da trat ihm aus Blut und Rauch eine rufgeschwärtzte Gestalt entgegen, die Fegen eines Hembes umflatterte. Das Antlitz mit dem verlegten Haare war grauhaft entstellt. Der Mensch lachte grell auf und warf die langen Arme wild umher.

Der Alte war es, der der Wahnsinn erfaßt hatte. Johannes wollte zurück, wollte ihm ausweichen, da erkannte ihn der Entsetzte. Eine wilde Lache erschütterte die Luft. Er kam mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu.

„Bist du's, Johannes? Hui! Was sagst Du zu dem Feuer! Hui! Was sagst Du zu dem Hof? Schau rein! Siehst Du dein Schimmel? Hui! Hui! Judas! Judas!“

Der Wahnsinnige umklammerte ihn, zerrie ihn dicht gegen den Feuerherd.

Johannes rief um Hilfe. Mit Gewalt umklammerte man die Finger des Wahnsinnigen, die sich an seinen Hals festgekrallt; dann entwickelte der Unglückliche mit einer raschen Wendung und eilte zurück in das brennende Haus.

Man hatte keine Zeit mehr, sich um ihn und den vom Entsetzten gelähmten Johannes zu kümmern. Das Flügler hatte an anderen Stellen gelandet. Dazu raste der Sturm und verwehte die Gefahr.

Als Johannes sich aus seinem Taumel erhob, war die Nacht taghell von der feurigen Loh. Eben stürzte der Dachstuhl des Hauses vor ihm krachend in die Glut.

Er gedachte schändernd des furchtbaren Alten, und wo er sich hinwandte, überall Flammen, Schredenkruste, fliehende Menschen.

Der schrille Glockenschlag der von allen Nachbarorten herbeieilenden Feuertreuer mischte sich mit dem dumpf dröhnenden Alforden vom Kirchturme herab zu einer düsteren Melodie.

Das ist alles dein Werk! — Der Alte hat's getan, aber doch ist es dein Werk! Und es war ihm plöblich, als ob man von allen Seiten seinen Namen rief, haßerfüllt, drohend. In das Feuer mit ihm, mit dem Judas — dem Judas!

Da flog er in die Nacht hinaus über die Felder. Der vor ihm herfliegende Feuerschein wies ihm den Weg. Nur weiter — weiter. Ist Strauchel er, stürzte er auf den vom Regen durchfeuchteten Acker. Immer wieder auf!

Der gaulende Schein trieb ihn vorwärts, als ob die Flamme selbst hinter ihm drein lief. Endlich hatte er die Straße erreicht, ein Wald nahm ihn auf.

Er mattet fiel er auf den Boden. Die feuchte Kälte trieb ihn wieder auf. Er verließ den Wald. Ein Blick zurück ließ ihn schaudern. Die Höhe, auf welcher das Dorf stand, lag in roter Glut. Bald löste sie hoch auf, bald schien sie sich hinter den schwarzen Horizont zu verziehen.

Er gedachte seines getreuen Schimmels, er hörte seinen Todessehret; dann löste es wieder schril durch den Sturm: Judas — Judas! Von neuem trieb es ihn vorwärts, der Stadt zu.

Mitternacht war bereits vorüber, als er vor dem Palais Polens anlangte, die Füsse trugen ihn kaum mehr.

Alle Fenster im ersten Stock waren erleuchtet. Ein bekannter Walzer wurde auf dem Klavier heruntergeleiert, während die Schatten Tangender sich auf den geschlossenen Vorhängen abzeichneten.

Johannes mußte lachen über das tolle Böllchen da oben, es taugte noch zuletzt dem Lob in den Nachen. Ein matter Schein rechts zu ebener Erde wirkte sonderbar ernst dagegen. Dort lag das Kontor des Polens. Offenbar war er noch darin und sah bei der Arbeit.

Etwas wie Schadenfreude drängte Johannes, alles zu berichten. Er klopfte an der eisernen Türe.

„Herein!“

Es klang so aufgeregt, erschreckt fast. Polens saß an seinem Schreibtische. Ein Durcheinander aufgeschlagener Bücher umgab ihn rings, selbst der Boden war mit Papieren und Akten bedeckt. Die Geldschränke standen weit offen.

Mit einer hastigen Bewegung wandte er sich zu Johannes.

Der Anblick mußte allerdings ein überraschender sein. Er sprang jäh auf.

„Wie sehen Sie aus, Johannes? Was ist geschehen? Man hat Sie überfallen, ausgeraubt? Sie bluten ja an: Galle?“

Johannes griff hastig nach der Stelle, befaß seine Hand, sie war wirklich blutig.

Die ganze grauenerregende Szene mit dem Alten trat wieder vor ihm auf. Er mußte sich setzen. Dann erzählte er. Polens lief erregt im Raume umher, aber er sagte kein Wort. Johannes begriff nicht, wie er das alles so verhältnismäßig ruhig mitanhören könne.

Wäldlich erregt es Polens nicht mehr länger, er packte Johannes bei der Schulter. Ob der Haube abgeholt worden ist? Was will ich wissen! Notariell?“

Johannes bejahte es.

„Und der Kaufschilling bleibt bei mir liegen?“

„Es ist die fünfzehnhundert Mark, welche ich bereits bezahlt habe“, entgegnete Johannes.

Polens atmete erleichtert auf und warf sich in seinen Sessel. „Ja, ja, ich begreife es. Es muß schrecklich gewesen sein! Verwundenes Vieh; aber wenn wir nur das Anwesen haben, den Grund und Boden, den Wald —“

Er stieß das alles einseitig, in höchster Erregung heraus und trocknete dabei die feuchte Stirne mit seinem seidenen Taschentuch. „Morgen ist alles wieder an den Mann gebracht. Man wartet schon darauf.“

Polens griff nach dem Arm des Bauern, seine Gesichtszüge spannten sich festsam. „Johannes, ich muß Ihnen etwas sagen, wir sind ja doch Freunde, Verwandte, wir — wir stehen und fallen zusammen. Ich habe auch schwere Stunden erlebt unterdes —“

Johannes horchte auf. Zugleich kam ihm das Mitleid mit dem gebrochenen, bleichen Manne.

„Reden Sie, Herr Polens, reden Sie!“

„Sie haben die erleuchteten Fenster gesehen bei Altingers, nicht wahr? Rußland gehet? Man tanzt wohl dort — alles Pöge! Ich habe das arrangiert. Es ist Schein — für die Leute. Es ist nämlich niemand da zum Tanzen.“

Polens beugte sich dicht bis zu dem Ohr des Johannes. „Mein Fritz ist — er machte eine beachtliche Haubbewegung — durchgebrannt. Sehen Sie den Kassenschrank dort? Den hat er ausgeleert. — Nun, offen gesagt, Johannes, es war nicht mehr viel darin. Er hat sich getäuelt, der liebe Junge. Aber das war noch nicht so schlimm. Es erlittener Wechsel mit meiner Unterschrift, die ich nicht geschrieben habe. Morgen liegen sie dem Gerichte vor, wenn ich sie nicht einlöse. Sehen Sie, wie wichtig es war, daß Sie heute noch kauften —“

(Fortsetzung folgt.)



Das erste Ziel des Volkes sein, und auch gegen alle un-  
freundliche Absichten, und die Verletzung aus dieser Klammern und  
Räte zur Bekämpfung des Feindes geben wird, mit dem wir uns  
und mit allen verlassen können. Unser Volk beehrt die russischen  
Niederlagen als die Morgenröte eines besseren  
Zukunft.

Der Austral sagt weiter, daß die Polen nicht als indifferent  
Rückwärtler des Krieges verbleiben können. Der letzte Krieg zeigt kaum  
solche Veränderungen der europäischen politischen Verhältnisse  
voraus, die uns direkt berühren könnten. Das ist vielmehr ein Krieg  
für die Herrschaft in Asien. Er eröffnet aber eine langwierige Epoche  
des Kampfes im Osten, eines Kampfes, der die ganze Kräfte Russ-  
lands in Anspruch nehmen wird. Ein nächster Weltkrieg ist nicht,  
von diesem Kriege eine Verkleinerung der westlichen Grenze zu er-  
warten. (2) Wir können nicht auf der Seite der Freunde Russlands  
in diesen Krieg eingreifen. Man muß sich von dem allen Reden  
abhalten, damit wir von der gegenwärtigen Lage alle möglichen  
Vortheile gewinnen können.

In den folgenden Zeilen heißt es: „Sollte sogar der Krieg mit  
einem Siege Russlands endigen, so wäre doch seine Lage nicht weniger  
als glänzend, da der Krieg das Prestige des Reiches in den Augen  
der Alliierten gerührt, die Finanzen zerrüttet und die Ohnmacht  
und Schwäche der bürokratischen Regierung bewiesen wird.  
Dieser Krieg wird die innere Krise beschleunigen und den Moment  
der politischen Revolution herbeiführen, und der sich im Osten ent-  
scheidende schwere Kampf wird Russland zu einer Wendung  
seiner Politik gegen die unter seinem Druck leidenden Völker,  
besonders aber gegen unser Volk, zwingen. Russland wird mit uns  
rechnen müssen. Und dann wird die Zukunft der nächsten politischen  
Generation von unserem Gebaren, von unserer Tatkraft, von unserer  
politischen Tatkraft, von unserer Entschlossenheit und Energie, von der Ein-  
müthigkeit in unseren nationalen Weichen abhängig sein. In Erwartung  
dieser Augenblicke müssen wir das Verhalten unserer ganzen Gesell-  
schaft bemerken, sie vor falschen Schritten warnen, vor allem, daß ihr  
Wichtigste nicht gefährden und damit ihre Kräfte schwächen können.“

Die Partei der polnischen Nationalisten fordert also ihre  
Anhänger auf, ganz passiv bis zum Ende des Krieges zu  
verbleiben und will ebenso wie die Strebungen der Revo-  
lutionäre, die Massen zum aktiven Kampfe mit der Regierung  
aufzuheben, auch die Versuche der „Versöhner“, die Loyalität  
der polnischen Gesellschaft zur Regierung zum Vorschein zu  
bringen, verhindern. Diese letzte Forderung wird ohne  
Zweifel von allen lebendigen Elementen der polnischen Gesell-  
schaft begrüßt werden; was aber die beiden ersten anbelangt,  
so werden sie wahrscheinlich in sehr hohem Maße den Einfluß  
der Nationaldemokraten untergraben, am meisten unter den  
Bauern, die sehr revolutionär gestimmt sind, wie es eine  
ganze Reihe von Tatsachen (revolutionäre Demonstrationen  
der zum Heere einderufenen Jugend, Ausbreitungen gegen  
die Behörden in den Gouvernements Warschau, Radom,  
Lublin usw.) in der letzten Zeit beweist.

### Japan und Rußland.

Während vom Seekriegsschauplatz gar keine Meldungen  
vorliegen von irgend welcher Aktion, die sich nach dem letzten  
Brandenangriff auf Port Arthur ereignet hätte, worüber nun-  
mehr eine volle Woche verlossen ist, ist aus Nordwestkorea  
ein langsames, aber stetiges Vorrücken der Japaner nach dem  
Jalustub hin zu konstatieren. Auf den Zusammenstoß bei  
Tschongdschu vom 28. März sind weitere Gefechte mit den  
Russen gefolgt, die sich vor dem Andrängen der Japaner  
immer weiter zurückziehen müssen.

#### Der Sieg der Geschlagenen.

Meldung der Russischen Telegraphen-Agentur: Der Zusammen-  
stoß mit den Japanern in Nordkorea bei Tschongdschu, der mit dem  
Sieg der russischen Waffen endete, hatte für die Japaner sehr  
mal größere Verluste im Gefolge als für die Russen. Nach  
100000 (1) Meldungen bezichtigten die Japaner gegen fünfzig  
Tote, 120 Verwundete wurden mit Hilfe von 600 Koreanern zu der  
japanischen Hauptmacht befördert. Die Verwundung der Japaner war  
so groß, daß sie zwei Bahnen des Roten Kreuzes ausdienten zum  
Reiden, daß sie sich ergaben. Eine heftige Verwirrung in den  
Reihen der Japaner war im Kriege mit China nicht zu Lage  
getreten. Die in Pianjang stehenden Truppen wurden durch diese  
Meldung über das erste glänzende Gefecht (1) in Korea in  
große Begeisterung versetzt.

Die Wichtigkeit dieser Meldungen ist selbstverständlich ganz  
unverkennbar.

Ueber das jüngste Zusammentreffen der streitenden  
Mächte wird aus Tokio gemeldet:

Gegenüber dem letzten Bericht von russischer Seite über das  
angeblich für die Russen stetigste Gefecht bei Tschongdschu wird  
hier an den bereits gemeldeten Tatsachen, besonders daran festgehalten,  
daß die japanischen Verluste die japanischerseits angegebene Zahl  
nicht überschritten haben. Hier wird betont, daß von einer  
Verwirrung unter den japanischen Truppen nicht die Rede sein könne,  
da sie Erfolge erzielten, indem sie, wie russischerseits im ersten Bericht  
angegeben wurde, die Russen zum Rückzuge nötigten und die  
Stadt besetzten.

Bezüglich des Hissens der Fahne vom Roten  
Kreuz durch die Japaner, das als ein Zeichen der Ver-  
wirrung angeführt wurde, wird hier auf die Erklärung Wert  
gelegt, daß Japan seit 1886 Mitglied der Genfer Kommission  
ist und die japanischen Truppen über die Bestimmungen für  
die Verwendung des Roten Kreuzes nicht im Zweifel sein  
können.

Aus Port Arthur kommt eine amtliche russische Meldung,  
die die Vernichtung eines

#### japanischen Handelsdampfers

durch Matarows Geschwader bestätigt. Nur das Datum der  
früheren Meldungen war falsch. Die Sache passierte während  
der ziemlich weit ausgedehnten Helognozierungsfahrt Matarows  
am Sonnabend den 26. März, worüber der russische  
Befehlshaber dem Zaren einen amtlichen Bericht alsbald hatte  
zugehen lassen.

#### Die japanischen Sozialisten und der Krieg.

Der Führer der japanischen Sozialisten Sen Katayama,  
der, wie wir schon mitteilten, vor einigen Monaten nach den Vereinigten  
Staaten von Nord-Amerika abgereist ist, veröffentlicht in der  
Internationalen Sozialistischen Revue von Chicago einen Artikel  
über den gegenwärtigen Krieg. Er schildert die Protestbewegung der  
japanischen Sozialisten und fast deren Gründe gegen den Krieg  
zusammen wie folgt: Die große Masse der japanischen Soldaten  
gehört der Arbeiterklasse an; es ist die Arbeiterklasse, die deshalb vom  
Kriege am meisten zu leiden hat; nach dem Kriege ist es wiederum  
die Arbeiterklasse, welche den größten Teil der Kriegskosten auf-  
zubringen hat. Dazu höchst wahrheitsgemäß die Kosten für Vermehrung  
von Militär und Flotte; im Kriege werden japanische Arbeiter gegen  
russische Arbeiter, zwischen denen selbst keinerlei Feindschaft besteht.  
Katayama schließt: „Ich bin gegen den Krieg, aber als Japaner  
wünsche ich nicht, daß Japan von Rußland besetzt werde: von dem

Rußland, das in Mitleidenschaft die Juden einschlechte und das die  
Finnen und andere Nationen in brutalster Weise unterdrückt und  
die Arbeiter und andere Freiheitskämpfer mißhandelt und nieder-  
schlagen läßt.“

### Politische Uebersicht.

**Toleranz!** Ein dokumentarisches Seitenstück zum  
Kopp-Prozess veröffentlicht der Waser „Vorwärts“. Es  
ist das Schreiben eines katholischen Geistlichen an die  
katholische Frau eines protestantischen Arbeiters. Es lautet:  
Dr. Jos. Ant. Keller. Gottenheim, 1. Februar 1904.

Wohl sei Jesus und Maria!  
Gratuliere Dir Agatha zum hl. Namensdag!  
Wohlgeliebte große Namenspatronin Dir Licht und Stärke er-  
lehen an Gottes Thron. Deine Verlobungsfeier hat hier keine  
Freude gebracht, — erliefst sie von Katholiken. — sondern Be-  
kämpfung. Was, einen Protestanten willst Du heiraten?!  
St. der alte Sinder, ließ sich lutherisch trauen, er ist schrecklich ge-  
worden! Aber die Frau St. gab es nicht zu, daß Franz eine  
Protestantin heiratete, weil sie wußte, daß es noch keine glückliche  
gemischte Ehe gegeben hat und keine geben wird, weil sie im  
wichtigsten, in der Religion, nicht einig sind. Behe, was ich Dir  
beigelegt habe, erfüllt bald noch ein Bischen von mir darüber.  
Wirst, wie ich nachsicht mit Dir hatte, zur Zeit des Ehestimmungs-  
Unterichts? Wirst Du noch, was Du bei Deiner ersten heiligen  
Kommunion versprochen hast? Und jetzt willst Du lutherisch werden!  
Dem abscheulichen Martin Luther anhangen! Daß Du noch  
Verstand? Der Wahn ist kurz, die Reue aber lang. Die erste Ver-  
antwortung trifft Deine Eltern, weil sie duldeten, daß Du bei  
Protestanten in Diensten tratest. Aber scheint, Du hast nicht  
gehört: Dein Vater wollte Dich zu Hause haben. Aber Du hast  
4 Jahre schon mit einem Protestanten Umgang. Entsetz-  
lich! Schreibe dem Alfred W., wenn er Dich wirklich lieb hat,  
laß er katholisch werden, sonst habe er nur eine schmutzige  
Liebe, die nur kurze Zeit dauert. Georg W. macht es auch so, der  
die Anna M. heiratete, wie Du weißt. Im nahen Einseiden sind  
ihre viele katholisch geworden, dort soll er auch katholisch werden, dann  
hat's kein Hindernis mehr und dann könnt Ihr Euch in Gottenheim  
mit Ehen sehen lassen. Verstanden? Will er das nicht, dann  
fort aus dem lutherischen Grenzach, wo viel schmutzige  
Katholiken wohnen, die vom Glauben abgefallen sind, was die  
größte Sünde ist; fort aus dem Wirtshaus. Es ist Dein Unteranga.  
Wie kommst Du 6-7 Jahre in einem protestantischen Wirtshaus  
bleiben? Du bist verweltlicht und leichtsinnig geworden, Agatha!  
Wir beten für Dich mit ausgehauenen Armen. Die Hülfe Sch., die  
leichtfertige, ist auch hineingetappt! Wie wußt's die noch reuen.  
Wir haben traurige Beispiele in Grenzach, daß zwar die katholische  
Erziehung der Kinder versprochen, aber nicht gehalten wurde. Welches  
Angebot dann für den katholischen Ehestell! D, der unglückliche  
Kaver D. dort! So machet Ihr Gottenheimer Ehemann Geburtsort  
Ehre! Komme auf Fastnacht hierher, Deine Eltern, Geschwister  
erwarten Dich. Fort aus dem Grenzach! Der liebe Gott wird Dich  
nicht steden lassen, wenn Du jetzt folgst. Wir meinen es gut mit  
Dir, Du bist auch noch jung. So verzeihst's nicht mit dem  
Geiraten. Oder doch? Das Heiraten ist ein gar ernster Schritt!  
Dir, o liebe, kensch Maria, empfehle wir diese Agatha W. Wende  
für einen gültigen Blick zu, daß sie keinen Protestanten heiratet!  
Wann wart zum letztenmal zu Wahlen in einer heiligen Messe?  
O Maria, immer hilf! O Jesus, laß Dein heiliges Blut an dieser  
Seele nicht verloren gehen. — Wenn die Lebenszeit vorbei ist, dankst  
Du Gott, daß wir Dich gerettet haben. Bitte beständig, Agatha,  
bete, bete!

Grüß! In Eile. Dein betrübter Seelsorger  
Dr. Jos. Keller.

NB. Welkomm hier Gelegenheit zum Geiraten!  
Die Agatha hat hoffentlich Verstand genug gehabt, um  
den schäumenden Prediger der Toleranz recht herzhast auszu-  
lachen!

**Thüringen — besonders sozialdemokratisch**  
**verfeucht.** Der „Erfurter Tribüne“ ist folgendes ver-  
trauliche Rundschreiben des „Zentralverbandes zur Ausrottung  
der sozialdemokratischen Seuche“ auf den Redaktionsstisch ge-  
flogen:

Vertraulich! Berlin W. 35, den 7. März 1904.  
Hottwellstraße 1.

Unter Beziehung auf das Ihnen zugegangene Verbeschreiben  
des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie, der bestimmt im  
nächsten Monat nach nennmehr erfolgter finanzieller Sicherung des  
politischen Vereins ins Leben treten wird, bitte ich Sie ergebenst,  
als unser Vertrauensmann für unsere politi-  
schen Zwecke gütigst fungieren und in Ihrem Bereiche in eine  
drückende Werbung einreten zu wollen, indem wir zur Erhaltung  
etwaiger sachlicher Auslagen gern bereit sind. Um die politische De-  
mokratie der Reichsvereine nicht zu fällen, verzichten wir  
im allgemeinen auf die Bildung von Ortsvereinen, sofern nicht in  
der betreffenden Gegend die politischen Parteien einen solchen  
vermehren lassen. Wir wollen unsere Mitglieder hauptsächlich durch die  
Herrn Vertrauensmänner zusammenfassen und in Verbindung mit  
der Berliner Zeitung erhalten, was natürlich die Errichtung von  
Ortsgruppen nicht ausschließt. Thüringen ist vielleicht infolge  
der staatlichen Herrschaft besonders sozialdemokratisch ver-  
feucht, wie der Unterzeichnete aus eigener amtlicher Erfahrung  
und aus Anlaß der jüngsten Reichstagswahl persönlich weiß. Wir  
glauben daher, daß gerade Thüringen einen geeigneten Boden  
zur eindrucksvollen Arbeit behufs tatkraftiger Abwehr des sozial-  
demokratischen Ansturms bildet.

Mit der Bitte um gütige Rückantwort behufs Zusendung des  
erforderlichen Druckmaterials bin ich mit vorzüglicher Hochachtung  
Ihr ergebener v. Strauß u. W.

Wir wünschen dem Verein mit dem komischen Namen  
viel Glück zu seiner Wählhuberei. Unser Bruderblatt hat  
der Seuchengesellschaft hoffentlich mit der Veröffentlichung des  
vertraulichen Schreibens einen guten Dienst erwiesen.

**Die Beteiligung der Sozialdemokraten an**  
**den Berliner Landtagswahlen.** Ueber die Beteiligung  
der Sozialdemokraten an den Landtagswahlen liegen jetzt für  
Berlin die amtlichen Zahlen vor. In allen vier  
Landtagswahlbezirken wurden von 892,506 eingetragenen  
Wählern insgesamt 829,908 Stimmen abgegeben. Die Be-  
teiligung war größer, als bei irgend einer Wahl in den drei  
letzten Jahrzehnten. Liberal wählten 56,721 Stimmen,  
sozialdemokratisch 228,698, konservativ 15,757  
und 28,782 Stimmen konnten aus Mangel an bestimmten  
Angaben keiner Partei zugezählt werden. Es handelt sich  
hierbei um Doppeltstimmen jedes Wählers.

Schärfer kann das elendeste aller Wahlsysteme nicht ver-  
urteilt werden: 228,698 Stimmen, oder etwa 69 Prozent  
aller Stimmen sozialdemokratisch und nicht ein sozialdemo-  
kratischer Vertreter im preussischen Landtage!

Gegen Ausnahmegeetze hat sich der nationalliberale Ab-  
geordnete Dr. Franke in einer Verammlung des Nationalliberalen  
Vereins in Magdeburg am Dienstag ausgesprochen. Er erklärte  
nach einem Bericht der „Magdeb. Ztg.“: Nicht jede Art der Be-  
kämpfung der Sozialdemokratie sei angemessen. So seien seitens  
der Herren v. Oldenburg, Limburg und Jellig v. Renckhausen

ausgesprochen worden. Die nationalliberale Partei sei aber  
entschieden gegen Ausnahmegeetze, weil sie fest davon überzeugt ist,  
daß durch die Ausnahmegeetze gerade das Gegenteil von dem erzielt  
wird, was man erzielen wollte. Man würde die Sozialdemokratie  
dadurch von neuem stärken, während sie doch jetzt verhältnißlich  
schlapp, und zwar die größte auf dem Norddeutschen Parteitag, er-  
halten habe. Durch ein Ausnahmegeetz würden aber diese Schlappen  
sofort wirkungslos werden. Man habe es ja in Sachsen gesehen. —  
Ist das die Meinung der ganzen nationalliberalen Partei? Seit  
wann? Und auf wie lange wird sie es sein?

Eine nicht unbeträchtliche Vermehrung der nach Süd-  
westafrika entsandten Schutztruppen ändert die „Post“ an.  
Im einzelnen seien noch keine bestimmten Vorschläge formuliert  
worden. Die „Post“ spricht von der Notwendigkeit, die Nordgrenze  
von Deutsch-Südwestafrika andreichend besetzt zu halten. — Um diese  
Forderung recht zu verstehen, muß darauf hingewiesen werden, daß  
es sich dabei um eine Grenze von fast 1000 Kilometer, also um das  
Verlangen handelt, eine Strecke etwa von Berlin bis Genua besetzt  
zu halten.

Die „Kühnung mit Rom“. Aufsehen erregt, wie der „Täg-  
lichen Rundschau“ aus Rom gemeldet wird, die Mitteilung des  
„Observatore Cattolico“, daß in Rom eine Abordnung des Venerabilen  
eintrifft, die vom Kardinal-Staatssekretär eine einheitliche  
Marschrouten in deutscher Politik erbitten wollen, damit ein Zwiespalt  
im Zentrum vermieden und die Fühlung mit Rom erhalten bleibe.  
Einige Väter sagen, daß der Papst mit dem jetzigen Aufstreben des  
Zentrums in letzter Zeit unzufrieden sei; andere behaupten, der Be-  
such gelte der Beseitigung der Flottenvorlage.

Ein Truppenbefehl des Gouvernements Leutwein vom  
15. Februar lautet, wie die „Frankf. Ztg.“ einem Privatbrief ent-  
nimmt: „Werken, welche die Waffen freiwillig abgeben, können ge-  
schont werden; leinere Guade wird jedoch gewährt den Abgabe-  
nehmern, sowie denjenigen Offizieren, welche nachweisbar wehrlose  
Männer, Frauen oder Kinder erwordet oder ferner ausgehört und  
verwundet haben. Sofern deren Verurteilung festgestellt werden kann,  
sind sie sofort nach Kriegsrecht zu behandeln.“

Wegen Majeitätsbeleidigung ist in München eine 64 Jahre  
alte, etwa 20 Mal vorbestrafte Schauspielerin Marie Obermaier zu  
einem Jahre Gefängnis verurteilt worden, wobei das Gericht aber  
auch Ruppel und Betrag als nachgewiesen erachtete.

Der Ausbruch „Fälschlicher Brotwucherer“ hätte in  
„Nordwacht“ in Bant mit Bezug auf den Reichstagsabgeordneten  
und Präsidenten des Herrenhauses Fürsten zu Jura- und Knypshausen  
gebraucht. Der Reklame des Blattes wurde vom Landgericht in  
Dibenburg zu 800 M. Geldstrafe verurteilt. Der mitangeklagte  
Verteiler wurde freigesprochen.

### Ausland.

**Wigermehleiten in Arabien.** Der Frankfurter Zeitung  
wird aus Konstantinopel gemeldet: Drei türkische Bataillone sind  
im Hafen von Janbo am Roten Meer eingetroffen und haben sich  
sofort nach dem Hedschas begeben, da die vier hauptsächlichsten Wig-  
gerstraßen Dschedda-Mekka, Mekka-Medina, Janbo-Medina und Medina-  
Janbo von den Beduinern verzerret werden. Eine bedeutende Anzahl  
Wigler — man spricht von vierhundert — sind niedergemetzt worden.  
Es waren in erster Reihe Perser und Juber, nur wenige Araber  
und Araber. Als Grund dieser Beduinenangriffe wird die Mittel-  
losigkeit der von den heiligen Stätten bereits zurückkehrenden Wigler  
angegeben, die infolge der Ausfahrungen des Wallis von Hedschas,  
Achmed Rais Pascha, so entblößt waren, daß sie den Durchgangstrahen  
an die Beduinenshöpflinge nicht zu entrichten vermochten!

**Flucht des Hauptmanns Wilhelms.** Rasis' Kabinetts-  
chef, Professor Lombardo in Rom, ist geflohen. Lombardo scheint  
sich nach Griechenland gewandt zu haben. Damit kompliziert sich  
die Angelegenheit immer mehr; gegen den Erminister Rasi selbst kann  
nicht vorgegangen werden, da er noch Abgeordneter ist.  
Mittlerweile kommen über die Angelegenheit des Generalen  
Lombardo täglich neue Schmutzereien an den Tag. Anlässlich ist, daß  
die „Gazzetta ufficiale“ am 1. März ein Dekret veröffentlicht, daß  
Lombardo zum Kommandeur des Kronenordens ernannt. Die Er-  
nennung war im Herbst auf Vorschlag Rasis erfolgt, doch damals  
noch Minister war.

Ueber die sozialistische Partei Portugals enthält die  
letzte Nummer des „Avenir Social“ einen Artikel, der uns folgendes  
entnimmt: Am 10. Januar 1875, so heißt es dort, versammelte sich  
die „Vereinigung des 18. März“, die zu jener Zeit den Mittelpunkt  
der Arbeiterbewegung von Lissabon bildete. Man schritt zur  
Gründung der sozialistischen Partei Portugals. Das Programm,  
ausgearbeitet von Gucco, wurde von der Kommission angenommen  
und der erste Kongress der portugiesischen Sozialisten, der im Jahre  
1877 in Lissabon stattfand, stimmte demselben zu. Der zweite Kongress  
fand im Jahre darauf in Porto statt und im Jahre 1879 tagte  
wiederum ein solcher in Lissabon. Mit der Organisierung der Partei  
ging es sehr langsam von statten; in den ersten Jahren gab es  
keine Kämpfe mit der republikanischen Partei, welche in den Ar-  
beiterklassen noch große Anhängerschaft hatte. In den späteren Jahren  
wurden die Schwierigkeiten fast noch größer, indem sich fortgesetzt  
neue Gruppen bildeten, die als „Junge“ die „Alten“ unter  
Gucco bekämpften. Immer neue destruktive Elemente, namentlich  
auch anarchische Gruppen, traten auf und zerplüßten und ent-  
stärkten die sozialistische Partei, wie die Arbeiterbewegung überhaupt.  
Dieser Zustand hat so ziemlich das ganze letzte Jahrzehnt des vorigen  
Jahrhunderts beherrscht. Die sozialistische Partei Portugals, so heißt  
es zum Schluß, besteht jetzt 29 Jahre und sie hat noch Berge von  
Hindernissen und Schwierigkeiten zu überwinden; sie hat eine große  
Aufklärungsarbeit zu leisten, der portugiesischen Arbeiterklasse  
Willenskraft einzufößen und sie zur Disziplin und Solidarität zu  
erziehen, alles Eigenschaften, die dem portugiesischen Volke vollkommen  
mangeln. Es gilt, die Gehirne eines Volkes zu revolutionieren,  
welches durch das Elend und die Plebserschaft vergangener Jahr-  
hunderte des Denkens entubt ist. Diese Kulturarbeit muß und  
wird die sozialistische Partei in Portugal leisten.

### Partei-Angelegenheiten.

Die gefährliche rote Farbe. 28 Begründungsteilnehmer in  
Diedorf hatten, weil in dem Zuge Kränze mit roten Schleifen ge-  
tragen worden waren, eine Anzeige erhalten, wurden aber vom  
Schöffengericht in Magdeburg freigesprochen. Der Amtsanwalt legte  
aber Berufung ein und das Landgericht verurteilte die Sünder zu je  
6 Mark. Die Kransträger erhielten 10 Mark Strafe. Die Quin-  
effens dieses Urteils sind, daß sich jeder, der sich an einem  
Begräbnis beteiligen will, erst überzeugen, daß sich keine Kränze mit  
roten Schleifen im Zuge befinden. Es soll gegen das Urteil Revision  
eingelegt werden.

Partei-Presse. Die Galleische „Volksblatt“-Druckerei fährt für  
das gesamte Personal vom 1. Mai ab die effektive achtstündige  
Arbeitszeit ein. Die Arbeitszeit ist durchgehend, beginnt früh  
7 Uhr, 7 1/2 Uhr und dauert bis 1/4 bzw. 4 Uhr Nachmittags, ein-  
schließlich zweier vierstündiger Pausen. Die Maschinenarbeiter haben  
eine effektiv 7 1/2 stündige Arbeitszeit. Die Beiträge zur Alters- und  
Unfallversicherung zählt das Geschäft ganz; im übrigen gelten die  
Bestimmungen des Durchschnitttarifs. Nach einjähriger Arbeitszeit  
erhalten Beschäftigte bei militärischen Leistungen auf die Dauer von  
2 Wochen zwei Drittel ihres Lohnes. Bei Kontrollübernehmungen usw.  
sowie bei Ausübung sozialbürgerlicher Pflichten wird der Lohn un-  
gestraft gezahlt. Ferien werden in Dauer von acht Tagen bei Fort-  
zahlung des vollen Lohnes allen denen gewährt, die bei Beginn der  
Ferienzeit (Wingsten) mindestens ein halbes Jahr im Geschäft tätig  
gewesen sind. Lehrlinge werden in der „Volksblatt“-Druckerei nicht  
gehalten.

Ein zehnjähriges Jubiläum feierte der „Rübecker Volks-  
bote“. Er kann die erfreuliche und wohl einzig in der Partei da-  
stehende Tatsache feststellen, daß mehr als 50 Prozent unserer Wähler  
in seinem Verbreitungsbezirk zahlende Abonnenten des Parteiblattes







# M. Schneider's billige Angebote für Damen-Schneiderei.

Verkaufshaus grössten Styls für Damen-Moden.

**Satin** in allen Farben, Motor 98, 85, 70 und 60 Pf.  
**Reversible** glatt und bedruckt, Motor 98, 78, 65, 58, 45, 36 und 30 Pf.  
**Orlean** in grösster Farbauswahl, Motor 48 und 38 Pf.  
**Tailenkörper** schwarz, weiss, grau, Motor 60, 50, 46, 39, 32 und 25 Pf.

**Gaze** konkurrenzlos, Motor 30, 25, 22, 18 und 13 Pf.  
**Faille** echt englisch, 100 cm breit, Motor 80 und 60 Pf.  
**Rauschfutter** 80 cm breit, Motor 45, 38 30 u. 25 Pf.  
**Jaconnet** in allen Farben, Motor 38 und 28 Pf.

**Velour-Schutzborde** alle Farben, Meter 5 u. 9 Pf.  
**Baumwoll-Band** schwarz und weiss, Stück 4 u. 6 Pf.  
**Haken u. Oesen** schwarz 5 Pf., weiss 10 Pf.  
**Tailen-Verschlüsse** farbig, Stück 9 u. 18 Pf.

**Druckknöpfe** Dutzend 8 u. 15 Pf.  
**Schweissblätter** Paar 9 u. 15 Pf.  
**Hohlbandstäbe** mit Seide, Dutzend 12 Pf.  
**Satin-Gurtband** per 10 Meter 68 Pf.

Fortlaufend Eingänge der hervorragendsten  
**Kleiderbesatz-Artikel**  
 in einfachstem, wie verwöhntestem Geschmack.

**Kunstseidene Besätze** Alençon u. Chantilly-Spitzen  
**Schweizer u. Plauerer Besätze** Valenciennes u. Spachtel-Spitzen  
**Motiss u. Sterne** Pleinstoffe in Chiffon und Valenciennes, neue Aehrenmuster.  
**Seidengaze, Chiffon, Merveilleux, Liberty, Taffetband, Faconnés,** in jeder Preislage — allen Sommerfarben und Champagne.  
**Wiener und Pariser Neuheiten.** Seidene Kragen für Kostüme und Jackets.  
**Japon-Roben | Mouseline-Roben** von 12.75 Mark an  
**Flitter-Roben | Etamine-Roben**

## Kleiderstoffe

Die neuen Kollektionen umfassen die auserlesensten Modeerscheinungen von der einfachsten bis zur hochelegantesten Art und sind für den hiesigen Platz meist von der Firma engagiert.

Die Preise für sämtliche Neuheiten sind, wie alle übrigen Artikel, auf das denkbar Niedrigste festgesetzt.

### Schneiderinnen bitten an meiner Kasse Rabattbücher zu verlangen.

**Stadt-Theater.**  
 Dienstag: „Mignon“.  
 Mittwoch: „Tannhäuser“.  
 Donnerstag: Gastspiel Marie Götzke: „Samson und Dalila“.

**Lobe-Theater.**  
 Dienstag: „Der Rastelbinder“.  
 Mittwoch zum 3. Male: „Biscotte“.  
 Donnerstag: „Jabstfreich“.

**Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.**  
 Dienstag, Gruppe L. 1. Vorstell.: „Der Schlafwagen-Kontrollenz.“  
 Sonnabend (Dumboldt-Verein): „Der Strom“.

**Dominikaner.**  
 Täglich: Die Original Leipziger,  
 Dir: Paul Belzer.  
 Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 10 Pf.

**Strohütte**  
 Menschestr. 68  
 Heinrich Glücksmann.  
 600

**Widelmacherin**  
 m. J. Vincenzstr. 51 b. Arbt.

**Volster-Berg,**  
 Korbhaare, Ngara, Indiasafer, Alpengras, Seegras, Federn, Möbelschnur, Gurte, Bindfäden, Stränge, Seile, Wäscheleinen, Hängematten, Netze, Taschen empfiehlt billigt 372

**Jul. Moritz, Sellen-Schuhbrücke 30.**

Gegen geringe Monatsraten liefere ich

**Photogr. Apparate** nur erstklassige Systeme

**Kataloge gratis u. franco.**  
**ALBERT LANGNER,**  
 Breslau II, Tauentzienstr. 17 1/2

Empfehle **Boggenkornbrot** sowie **Hausbackenbrot** von besonderer Güte zu sehr billigen Preisen.

**Karl Fiebach, Bäckerstr. Friedrich Wilhelmstr. 82.**

**Edwin Delahon, Neumarkt 6**  
 Filiale: Friedrich-Wilhelmstr. 103.  
**Rum-, Spirit- u. Liqueurfabrik**  
 Import von erstem Rum, Arac, Cognac en gros en détail. 621

„In freien Stunden“.  
 Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.  
 Neuer Jahrgang.  
 Inhalt: Die Fluchspiraten des Wiffiffipi. Gabriel Lambert, der Galeerenflüchtling.  
 Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.

**Probieren Sie die Biere von HOPF & GÖRCKE, GRÄBSCHEN**  
 Bockbier, Märzenbier, Kulmbacher, Lagerbier, Pilsener, Münchener, Volksbräu.

**H. Schubert, geprüfter Goldschmiedemeister, 1920**  
 Laden u. Werkstatt Schmiedebrücke 48, empfiehlt: Trauringe, Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Doublé-Schmuckstücken, Hochzeit- und Patengeschenke allerbilligt.

**Schultaschen** für Knaben 50 Pf. bis 8 Mk., Mädchen 50 Pf. bis 8 Mk.  
 Bücherträger von 50 Pf. bis 4 Mk.  
 Federkasten, Schiefertafeln, Schwämme, Nähmaschinen, Arbeitsstaschen, Arbeitskasten, Brotstaschen u. s. w.  
 kauft man sehr preiswert direkt im Engroslager im Einzelnen oder zum Wiederverkauf  
**Altbücherei 29, letztes Viertel am Ritterplatz.**

**5 Bfg. Sumatra-Cigarren** prächtige Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack 100 2 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk. empfiehlt gegen Nachnahme

**Cigarren-Fabrik Ernst Lampke.**  
 Fabrik, Versand und Hauptgeschäft: Breslau, Rossplatz 11, am Odeorthorbahnhof.  
 Filialen: Matthiasstr. 16, Ecke Schrotgasse, Hammerstr. 35, Friedrich-Wilhelmstr. 15, Klosterstr. 77, Scheitnigerstr. 22. 178

**Edwin Delahon, Neumarkt 6**  
 Filiale: Friedrich-Wilhelmstr. 103.  
**Rum-, Spirit- u. Liqueurfabrik**  
 Import von erstem Rum, Arac, Cognac en gros en détail. 621

„In freien Stunden“.  
 Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.  
 Neuer Jahrgang.  
 Inhalt: Die Fluchspiraten des Wiffiffipi. Gabriel Lambert, der Galeerenflüchtling.  
 Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.

**Probieren Sie die Biere von HOPF & GÖRCKE, GRÄBSCHEN**  
 Bockbier, Märzenbier, Kulmbacher, Lagerbier, Pilsener, Münchener, Volksbräu.



**Lassen Sie sich keinen Sand in die Augen streuen**  
 mein Kredithaus ist das Erste in Breslau — ich nehme die geringste Anzahlung und bin kulant.  
 598  
 Kiefern-Lager in  
**Möbel, Anzüge, Heberzeuge, Kinderwagen, Gardinen, Teppiche.**  
**Gratis**  
 erhält jeder Möbelkäufer 1 Paar Trauringe oder 1 Uhr,  
 jeder Anzugkäufer 1 Gut!  
**Max Biemann,**  
 Ring 51, 1. Etage (neben der Stockgasse.)

„Der wahre Jakob“.  
 Sozialdemokratisches Witzblatt.  
 Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.

*Augenläser*  
**Oblauerstraße 84 im Ocularium** erhält jeder Brillen und Pinces-nez nach kostenloser ärztlicher Vorschrift von 2 Mark an.



Eine traurige Statistik.

Im ersten Vierteljahr 1904 wurde durch die Zeitungen die gerichtliche Aburteilung von 63 militärischen Vorgesetzten wegen Mißhandlung, vorschriftswidriger Behandlung und Verleumdung von Untergebenen bekannt. An Strafen wurden dabei ausgesprochen 8 Jahre 10 Monate 18 Tage Gefängnis, 1 Jahr 6 Monate 11 Tage miltärer Arrest, 1 Monat 24 Tage gelinder Arrest, 8 Monate 12 Tage Festungshaft, 1 Monat 1 Tage Stubenarrest, 5 Degradationen, 2 Dienstentlassungen. Der Freiheitsentzug beträgt im Ganzen

11 Jahre 4 Monate 26 Tage.

Auf Preußen treffen 6 Jahre 4 Monate 3 Tage Gefängnis, 1 Jahr 1 Monat 4 Tage miltärer Arrest, 29 Tage gelinder Arrest, 8 Monate 12 Tage Festungshaft, 14 Tage Stubenarrest, 4 Degradationen, 2 Dienstentlassungen (41 Vorgesetzte); auf Bayern 8 1/2 Monate Gefängnis, 3 Monate 6 Tage miltärer Arrest, 3 Tage gelinder Arrest, 37 Tage Stubenarrest, 1 Degradation (10 Vorgesetzte); auf Sachsen 1 Jahr 10 Monate Gefängnis, 2 Monate 1 Tag miltärer Arrest, 22 Tage gelinder Arrest (12 Vorgesetzte).

U. a. wurden bestraft:

Oberleutnant v. Rinowitsch vom preussischen Infanterie-Regiment Nr. 94 6 Wochen Festungshaft, Oberleutnant Karl Schulze 14 Tage Stubenarrest, Leutnant v. Schweinichen vom Mejer Königsinfanterie-Regiment 1 Jahr 1 Monat Festungshaft, Leutnant Müller vom preussischen Infanterie-Regiment Kronprinz vier Monate Festungshaft, Leutnant Wilhelm v. Germer von 17. bayerischen Infanterie-Regiment 35 Tage Stubenarrest, bayerischer Reserveleutnant Eysen 2 Tage Stubenarrest. h) Unteroffiziere Sergeant Becker vom preussischen 21. Pionierbataillon 1 Jahr Gefängnis, Degradation, Gefreiter Kahl (über 100 Fälle) 1 Jahr Gefängnis, Wzewachtmeister Kleinmichel vom Feldartillerie-Regiment Nr. 57 ein Jahr Gefängnis, keine (!) Degradation, Unteroffizier Brandmann 8 Monate Gefängnis, Degradation, Unteroffizier Zelle vom preussischen Infanterie-Regiment Nr. 94 fünf Monate Gefängnis, Degradation, 42 Fälle. Bei der Verhandlung gegen den Unteroffizier Brandt vom preussischen Infanterie-Regiment Nr. 35 wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Warum? In Bayern ist der höchstbestrafte Unteroffizier der Unteroffizier Bechtold vom 6. Chevauleger-Regiment mit 6 1/2 Monate Gefängnis, Degradation; in Sachsen ist es der Feldwebel Krüger mit 1 Jahr Gefängnis und Degradation.

Nemerkenswert ist in diesem Vierteljahr folgendes: Der erwähnte Leutnant v. Schweinichen belandete in der Trunkenheit einen bayerischen Feldwebel, mißhandelte einen nachgehenden (!) bayerischen Gefreiten, warf einen bayerischen Artilleristen aus dem Bett und legte sich selbst hinein, um seinen Raufschuß auszuspielen. Leutnant Krause vom preussischen Infanterie-Regiment Kronprinz war wegen Mißhandlung angeklagt, aber das Urteil war nicht eruldar, weil die Berichtstatter der Presse zu Beginn der Verhandlung nicht nur den Gerichtssaal, sondern auch noch das Gerichtsgebäude verlassen mußten und sich daher zur Verkündung des Urteils nicht rechtzeitig einfanden konnten. Es sieht so aus, als ob hier schreckliche Vorkommnisse Gegenstand der Verhandlung gewesen wären. Aus Bayern und Sachsen sind leider zwei besonders milde Urteile zu melden. Der Unteroffizier Hans Habinger des 1. bayerischen Infanterie-Regiments stieß einen Mann mit dem Gewehrschaft (!) an den Kopf und erhielt dafür nur 2 Monate Gefängnis. Der Unteroffizier Heidrich vom sächsischen Infanterie-Regiment 177 mißhandelte fast seine ganze Korporalschaft und drangsalierte einen Neutruen derart, daß er sich vom 1. Stock

auf den gepflasterten Kasernenhof hinabstürzte, wo er schwer verletzt liegen blieb. Der Unteroffizier kam mit nur 4 Monaten Gefängnis davon. Degradation wurde nicht ausgesprochen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 5. April 1904.

\* Die Wahlen zum Gewerbegericht finden am Mittwoch, den 13. April, statt und zwar für die Arbeitnehmer Abends von 5-8 Uhr. Wahlberechtigt sind nur diejenigen Personen, deren Aufnahme in die Wählerliste beantragt und nicht abgelehnt ist. Jeder dieser Wähler erhält vom Magistrat eine Karte, welche die Aufnahme in der Wählerliste bestätigt. Auf dieser Benachrichtigungskarte ist die Nummer der Liste und der Bezirk, zu welchem der Wähler gehört, angegeben. Diese Karte ist also von besonderer Wichtigkeit und deshalb aufzuheben. Jeder Arbeiter wählt in dem Bezirk, in welchem er zur Zeit der Aufstellung der Wählerlisten gewohnt hat, oder, falls er auswärts wohnt, in dem Bezirk, wo er zu jener Zeit in Arbeit gestanden hat. Auf jeden Fall merke man sich die Nummer des Wahlbezirks genau, die auf oben erwähnter Benachrichtigung angegeben ist. Wir lassen hier die Wahllokale folgen:

- Wahlbezirk Nr. 1: Schulhaus Nikolaistraße 63, Erdgesch. rechts.
Wahlbezirk Nr. 2: Sitzungszimmer I, Rathaus, Erdgesch.
Wahlbezirk Nr. 3: Klassenzimmer 3 der evg. Volksschule 26, Kirchstraße Nr. 13.
Wahlbezirk Nr. 4: Für diejenigen Wähler, deren Namen die Anfangsbuchstaben A-E tragen: Klasse 6 der kath. Volksschule XXI, Polsterstraße 12/20, Erdgesch. für die übrigen Wähler (W-F): Klasse 6, ebendasselbst.
Wahlbezirk Nr. 5: Klasse 6 der evang. Volksschule 58, Polsterstr. Nr. 12/20, Hintergebäude.
Wahlbezirk Nr. 6: Klassenzimmer 1 der evg. Volksschule 50, Neue Antonienstr. 22.
Wahlbezirk Nr. 7: Klasse 2b der evang. Volksschule 34, Trinitatisstr. 9/11 hochpart. rechts.
Wahlbezirk Nr. 8: Klasse 3 der kath. Volksschule XLIII, Matthiassstr. 112, Erdgesch.
Wahlbezirk Nr. 9: Turnhalle des Schulhauses Sabowasir. 71, Hof Erdgesch.
Wahlbezirk Nr. 10: Klasse 6 der kath. Volksschule XVIII, Lohstr. Nr. 22, Erdgesch.
Wahlbezirk Nr. 11: Zimmer 1 des Schulhauses Böschstr. 22, Erdgesch.
Wahlbezirk Nr. 12: Klasse 5 der evang. Volksschule 21, Tauentzienstr. 58, Erdgesch.
Wahlbezirk Nr. 13: Klasse 4 der kath. Volksschule XXX, Bräuerstr. 9b, Erdgesch.
Wahlbezirk Nr. 14: Klasse 8 der kath. Volksschule XIV, Schulgasse Nr. 24/25, Erdgesch.
Wahlbezirk Nr. 15: Klasse 6 der kath. Volksschule VI, Kreuzstraße Nr. 17/25, Erdgesch.
Wahlbezirk Nr. 16: Turnhalle des Schulhauses Paulinenstraße Nr. 14, im Hof links.
Wahlbezirk Nr. 17: Zimmer 10 der kath. Volksschule XIX, Magasinstr. Nr. 2/10, Erdgesch.

Die Aufstellung der Kandidaten ist bereits erfolgt und werden die Stimmzettel zur rechten Zeit den Wählern übermittelt werden.

Arbeiter! Handwerker! Gebt acht! Die christlichen und Hirsch-Duncker'schen Gewerksvereiner planen eine Ueberwachung! Laßt Euch nicht in Sicherheit wiegen! Jeder Wähler muß zur Urne!

\* Oberschlesische „Arbeiterfreunde“ an der Arbeit. Die oberchlesischen Industriemagnaten sorgen bekanntlich „väterlich“ für ihre Arbeiter. Sie zahlen ihnen nicht nur hohe Löhne bei möglichst niedriger Arbeitszeit und angenehmen sonstigen Arbeitsbedingungen, sondern opfern sich geradezu, um ihren Arbeitern neben den üppigsten

leiblichen Lebensgenüssen auch ausserordentliche geistige Genüsse zu verschaffen, auf. Dazu dient seit einer Reihe von Jahren schon besonders der „Oberschlesische Arbeiterfreund“, ein früher einmal, später zweimal wöchentlich erscheinendes Blatt, das von der kapitalkräftigen Vereinigung der oberchlesischen Großunternehmer, dem „Oberschlesischen Verg- und Hüttenmännlichen Verein“ herausgegeben, von den einzelnen Unternehmern beziehungsweise Verwaltungen in größeren Posten abonniert und gratis — man denke, welch hochherziger Opfermut — an die Arbeiter der betreffenden Werke verteilt wird. Die Hauptaufgabe des Blattes ist, die Arbeiter vor den Schlingen der Sozialdemokratie zu bewahren, sie in „nationalem Geiste“ zu erziehen. Zu diesem Zwecke arbeitet das Blatt mit allen denkbaren Mitteln der Entstellung und Verleumdung, schreckt auch vor faustdicken Lügen nicht zurück, um die Bestrebungen und Ziele der Sozialdemokratie lächerlich und verächtlich zu machen und die Führer der sozialdemokratischen Partei persönlich herabzusetzen. Die Güte und Unelgennützigkeit der „Herren“ gegen „ihre Arbeiter“ werden dagegen bei jeder Gelegenheit in das hellste Licht gestellt. Ein Pröbchen davon aus einer der letzten Nummern des „Arbeiterfreund“ möge hier folgen. Es heißt da in der Nummer 70 vom vorigen Jahre:

Bei uns besteht auch in schlechten Zeiten die Hauptfrage der Industriellen darin, wie sie ihre Arbeiter, wenn möglich, ohne jede Einbuße im Verdienst, über diese Zeiten hinwegbringen. In Amerika ist in den meisten Fällen der Gewinn der Unternehmer die Hauptsache, der Arbeiter Nebenache; der letztere muß gehen, wenn seine Beibehaltung keinen Gewinn mehr bringt. Bei uns arbeitet die Industrie lieber ohne Gewinn, vielsach sogar mit Verlust, ehe sie ein Werk still legt und auch nur einen Arbeiter mehr als unbedingt notwendig, entläßt. Es ist dies ein Unterschied, auf den unsere Industrie stolz sein kann und der im hohen Grade geeignet ist, die Arbeitsfreudigkeit unserer Arbeiter zu erhöhen.

Welch edle, erhabene Seelen, unsere oberchlesischen Ausbeuter der — Schätze des Bodens! Muß nicht jeder oberchlesische Arbeiter mit Tränen der Rührung im treuen Auge diese von wahrer, unelgennützigster Menschenliebe kündennden Zeilen lesen, sich glücklich schätzen, in Oberschlesien als Industrierearbeiter leben zu dürfen, während seine „Vorgänger“ sich in Sorge um sein leibliches und geistiges Wohl geradezu aufreiben und opfern? Muß er nicht angesichts solchen Gebarmutes sich selbst zuschwören, niemals zur verruchten Rote der Polen gehören zu wollen?

Doch die betreuende Sorge um das Glück der oberchlesischen Arbeiter hat bei ihren Arbeitgebern nimmer ein Ende. Vom ersten April d. J. ab erscheint nun der famos „Arbeiterfreund“ gar dreimal wöchentlich. Ein vertrauliches Rundschreiben an alle Verg- und Werksverwaltungen, das ein freundliches Gesicht auch auf unseren Reaktionsallisch flattern ließ, bereitete diese Maßnahme väterlicher Fürsorge vor. Wir lassen aus demselben hier einige Absätze folgen, die einen Einblick in diese innere Werkstatt für Sozialistenberichtigung und einen Ueberblick über Entwicklung und Umfang des Unternehmens gewähren.

Arbeiter-Zeitschrift Kattowitz, 29. Februar 1904.
„Der Oberschlesische Arbeiterfreund“.
Vertraulich!
J.-No. A. 693.

An die Verwaltungen der oberchlesischen Verg- und Hüttenwerke.

Der unter der Oberleitung des mitunterzeichneten Dr. Volk herausgegebene „Oberschlesische Arbeiterfreund“, welcher seit dem 1. April 1900 zweimal wöchentlich zur Ausgabe gelangt, hat sich im verfloffenen Jahre eines ganz besonders regen Interesses der darauf abonnierten Verwaltungen, sowie der Arbeiter (?) derselben zu erfreuen gehabt. Die erhebliche Zahl von 15,429 abonnierten Exemplaren (wovon noch 500 Frei-Exemplare für die Lokaltretten), welche für das laufende Jahr zu verzeichnen ist (gegenüber

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Neues von Ada Negri. Ueber die neue Entwicklung, die das Talent der italienischen Dichterin Ada Negri genommen, wird der „Voll. Sta.“ aus Mailand geschrieben: Haben die feurigen Werke der Fatalita die arme Volksschullehrerin von Motta Visconti mit einem Schlag berühmt gemacht und ist in ihrem zweiten Werke Tempete eine größere Reihe der Ideen gutgegetreten, so bedeuten die jüngsten, Materica (Mutterchaft) betitelten Gedichte der in Mailand glücklich verheirateten Poetin die warm gefühlte Darstellung aller jener neuen Empfindungen, die das Frauenberg befehlen, wenn ihm Muttererde zuteil geworden ist. Ada Negri lauscht der Stimme des ungeborenen Kindes, hört Zwieselsprache mit ihm und weiß all die feinsten Regungen, die phantastischen Träume, die freudigen Hoffnungen und die ängstlichen Sorgen des Mutterbergens in Versen auszudrücken, die manchmal nicht sorgfältig gefeilt sind, aber die leicht gerade deswegen wie poetische Naturlaute an unser Ohr klingen. Wie gar empfohlen ist zum Beispiel der Trost, den die Dichterin einer vom Schicksal hart getroffenen Mutter spendet. Sie betitelt ihn „La memoria“. In dieser einfachen Sprache, welche die Phrase vollkommen vermeidet, erinnert Ada Negri an den Altmeister Carducci. Feltber konnte man ihr einen gewissen beklamorischen Ton vorwerfen, jetzt hat sie diese Schwäche glücklich überwunden und die Schlichtheit des Ausdrucks wirkt um so tiefer. Es ist ein schöner Zug, daß die Dichterin, die einst selbst zu den Unterdrückten gehörte, deren Glend sie in der Fatalita ergreifend geschildert hat, in ihrem Glücke ihrer unglücklichen Schwestern nicht vergißt und durch die Darstellung des Leidens, das ihnen beschieden ist, auf manche soziale Wunde den Finger legt. Ada Negri ist aber nicht nur in ihren Vätern eine Freundin der Armen. Wer in Mailand lebt, weiß es, daß sie nirgends fehlt, wo es gilt, ein Wort der Nächstenliebe zu fähren. Es sei ihrer Mitwirkung bei der Errichtung des „Alto Marinuccia“ gedacht, das denjenigen Frauen gewidmet ist, die im Schmutz des Lebens zu versinken drohen. Erst jüngst hat sie ohne Bedenke für eine Schule Propaganda gemacht, welche reine Menschenliebe jenen behauerstwertten Kindern bestimmt hat, die von Gebert an das markierbrende Leiden der Eltern geerbt haben. Daß Ada Negri trotz dieser realen Beschäftigung mit wichtigeren Gebieten der brennenden sozialen Frage der garten Duft ihrer Weiblichkeit nicht eingebüßt hat, beweisen eben die Gedichte, denen sie das erhabene Wort Mutterchaft als Titel vorausgesetzt hat.

Aus aller Welt.

Der Nothfod. In der Frage der körperlichen Bichtungung in der Schule veröffentlicht der Vorstand des Lehrervereins zu Frankfurt a. M. eine Erklärung, in der betont wird, daß die Lehrer

auf den Gebrauch des Nothfodes nicht ganz verzichten können, wenn sie auch in der körperlichen Bichtung kein ideales Erziehungsmittel und noch weniger ein Attribut ihrer amtlichen Autorität erblicken.

„Düchten die Lehrer“, so heißt es in der Erklärung, „nur an ihr eigenes Interesse, so würden sie darauf hinwirken, daß die körperliche Bichtung ganz aus der Schule verbannt würde. Aber unsere täglichen Erfahrungen, die die zahlreichen Beispiele von Troß und Widerpenigkeit, von jugendlicher Noheit und Verwahrlosung, belehren uns fort und fort, daß ein Verzicht auf dieses Strafmittel in vielen Fällen einem Verzicht auf Schulzucht und Erziehung gleichkäme. In dieser unserer Stellung haben wir auch stets die moralische und werktätige Unterstützung aller ruhigen denkenden, um die Zukunft ihrer Kinder besorgten Eltern gefunden. Wir richten deshalb an das Frankfurter Publikum, an die Eltern unserer Schüler unter Hinweis auf ihre eigene große Verantwortlichkeit die Bitte, Schule und Lehrern auch fernerhin ihr Vertrauen zu bewahren und sich durch allebelasteten, traurige Gerichtsverhandlungen und ähnliches nicht in der Ueberzeugung erschüttern zu lassen, daß in unseren Schulen mit Ernst und Treue und auch in humanem Geist gearbeitet werde. Nicht bloß allgemeine Erwägungen und die Notwendigkeit, die Ehre unseres Standes und der Schule zu wahren, sondern ebensosehr auch verschiedene trasse Fälle von Widerpenigkeit, die in letzter Woche an verschiedenen hiesigen Schulen unter ausbedrücklicher Beratung der Rektoren an Zeitungsaufstellungen vorkamen, haben uns zu dieser öffentlichen Erklärung gezwungen. Ohne ein Vertrauensverhältnis zum Elternhaus ist die Arbeit der Schule zum großen Teil vergeblich.“

Ueber den Walfisch- und Robbenfang werden alljährlich genaue Berichte veröffentlicht, von denen jetzt der für das Jahre 1903 bestimmte erschienen ist. Wir entnehmen daraus, daß der Handel in Robbenfellen und Seehundstron sehr gewinnbringend gewesen ist infolge einer bedeutenden Steigerung der Preise und einer starken Nachfrage in Amerika. Der Preis für Seehundstron ist in wenigen Jahren von 300 auf 500 Mk. für die Tonne gestiegen, während ein Robbenfell jetzt mit 3.50 gegen früher 2.50 Mk. bezahlt wird. Danach ist zu erwarten, daß der Robbenfang in nächster Zeit mit noch größerem Eifer betrieben werden wird, aber das eröffnet für die weitere Zukunft trübe Ausichten, denn die Abnahme der Robben hat seit den letzten Jahrzehnten reizende Fortschritte gemacht, so daß die Ausrottung trotz aller Beratungen und Pläne zu ihrer Vermeidung nicht aufzuhalten sein wird, wenn nicht sehr energische Maßnahmen ergriffen werden. Der Fang an Waleu war im Jahre 1903 kein; allerdings konnten viele gekistete Tiere nicht erlegt werden, wegen schlechten Wetters und schweren Eises. Der norwegische Fang von Finnwaleu für die beiden norwegischen Komag-Gelellschaften nur 126 Exemplare ergeben. Allerdings muß auch hier der Mensch den steigenden Misserfolg sich selbst zuschreiben, da der Walfang noch

immer unvernünftig betrieben wird. Im Jahr 1902 waren nicht weniger als 2500 norwegische Schiffe auf der Jagd nach Waleu unterwegs. Immerhin scheint es noch eine ganze Menge der wertvollen Meerlänger zu geben, wenigstens sind im letzten Sommer große Herden von Postwalen in den Gewässern zwischen Norwegen und Island gesehen worden.

Vorficht am Postkaster. Die Frau eines Kaufmanns in Stralsund zahlte dieser Tage 368 Mark in Gold vor dem Postkaster auf ein Postbrett auf. Um auf der Postanweisung noch einige Worte hinzuzufügen, wandte sie sich nach dem hinter ihr stehenden Schreibpulte um. Diesen Augenblick benutzte ein Mann; blitzschnell ergriff er das Postbrett mit dem Gelde und flüchtete ins Freie. Trotzdem er von mehreren Leuten sofort verfolgt wurde, gelang es ihm in der Dunkelheit, doch zu entkommen. Auf der Flucht verlor er von dem Gelde noch 50 Mk. Das leere Postbrett ist später gefunden worden.

Unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelte die Kölner Strafkammer gegen den Kellner Pohl, der des Erpressungsversuches in zwei Fällen gegen den Zentrumsabgeordneten Kaplan Dasbach beschuldigt wurde. Auch die Presse war von den Verhandlungen ausgeschlossen. Die Erpressungsversuche erstreckten sich auf 175 St.-G.-D. Der Angeklagte verlangte von dem Kläger 100 Mark, wenn er von gewissen, über Dasbach verbreiteten Gerüchten schweigen sollte. Diese wurden als nicht erwiesen angesehen und der bereits wegen Erpressung verurteilte Angeklagte zu neun Monaten Gefängnis und fünf Jahren Vorstrafe verurteilt.

Um Postkarten zu vernichten, hat eine 17jährige Dienstmagd in Seitenheim bei Bism ein Feuerzeug in Brand gesteckt, das auch völlig abgebrannt ist; die Bewohner konnten nur das nackte Leben und einen Teil des Viehs retten. Das Mädchen hatte an eine andere Bauerntnagd und deren Geliebten Postkarten anstößigen Inhalts geschrieben, von denen sie wußte, daß sie der Dienstherr der letzteren in Gewahrsam genommen habe um gegen die Abänderung vorzugehen. Um die Karten zu vernichten, ließ sie zu dem gründlichen Mittel, das ganze Gut des Dienstherrn einzuschüren, was ihr auch gelang. Als Strafe erhielt die Brandstifterin wegen ihrer Minderjährigkeit und sonstigen Unbescholtenheit nur 1 1/4 Jahre Gefängnis.

Ein fähmer Einbruch ist Dieben in das Bahngesände zu Obernburg a. M. gelungen. Wie den „M. N. N.“ aus Aschaffenburg gemeldet wird, ist die Billettasse mit einem Betrage von 80 Mk. sowie Postwertzeichen und mehrere Postkarten mit bedeutendem Inhalt gestohlen worden. Man fand den Postbeutel entleert auf einem Tagelager. Von den Leuten fehlt jede Spur.

Die verschollene „Discovery“ aufgefunden. Das englische Südpolarschiff „Discovery“, das im Dezember 1901 von Dunedin nach Neuseeland abgegangen war, ist am Karfreitag mit den Entlastungsschiffen „Morning“ und „Terranova“, die zur Auffindung



